

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 24

Artikel: Ein Spaziergang auf dem Urnerboden [Schluss]
Autor: Kind, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Häusergruppe auf dem Urnerboden.

Ein Spaziergang auf den Urnerboden.

Von P. Kind, Pfarrer in Schwanden.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Mit zehn Original-Illustrationen von S. Kuch (Schwanden), Paris.

Der Alpsegen wird in rhythmischem Tonfall gesprochen, und um den Schall der Stimme zu verstärken, hält der Senn einen Milchtrichter vor den Mund. Die Sitte des Alpsegens ist uralt; aber es muß jedem auffallen, daß sich die Litanei in ihrer Form teilweise stark modernisiert hat. Von einem „Echo“ zu reden, wäre vor hundert Jahren keinem Sennen eingefallen.

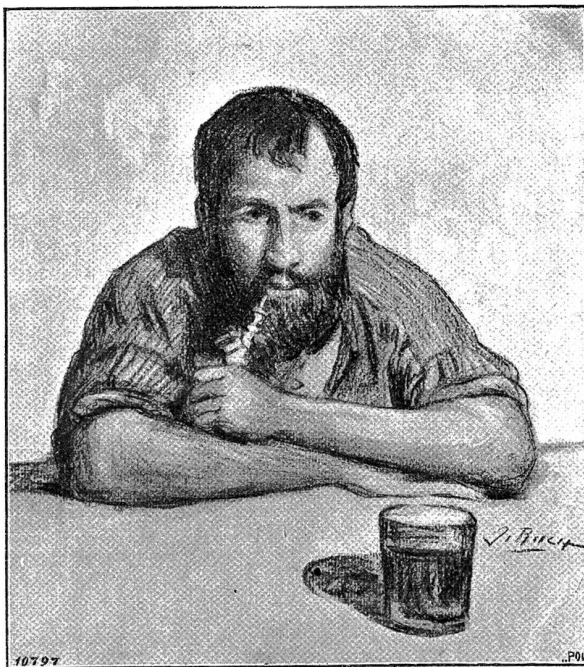
Noch manch andere altertümliche Sitte herrscht da oben. Wenn eine der Töchter vom „Boden“ auf einen Sonntag als „Gotta“, d. h. Laufpatin hinter ins Thal in eines der Dörfer des Urnerlandes muß, so gilt das als so hohe Ehre, daß man ihr ein Stück weit das Geleite gibt mit Flintenschüssen, Schellenläuten und hellen Jauchzern. Und so lange noch wird geschossen und geschellt, bis die Davoneilende den Blicken der Zurückgebliebenen ganz entschwunden ist. Schade, daß die alte Tracht der Frauengewänder, die den alten Sitten erst die rechte Farbe gäbe, so ganz verschwunden ist.

Der Himmel beginnt sich zu trüben, eilige Wolken drängen sich über den Claridenstock her, und einige heftige, urplötzliche Windstöße mahnen uns, die wir ganz ahnungslos vor dem Gasthaus zum Urnerboden auf dem aussichtsreichsten Punkte des Moränenhügels sitzen, zum Aufbruch. Es ist uns leid, daß wir fort müssen. Man sollte einige Tage hier weilen, tagsüber in den Bergen umherstreifen und abends Leib und Seele ausruhen lassen in der Kühle und Stille der Dämmerstunde dieses friedlichen Alpenthälchens.

Wir wenden unsere Schritte wieder dem Ausgang des Thales zu. Ueber dem flachen, baumlosen Thalgrund und seinen braunen Weibern, über den tannen-

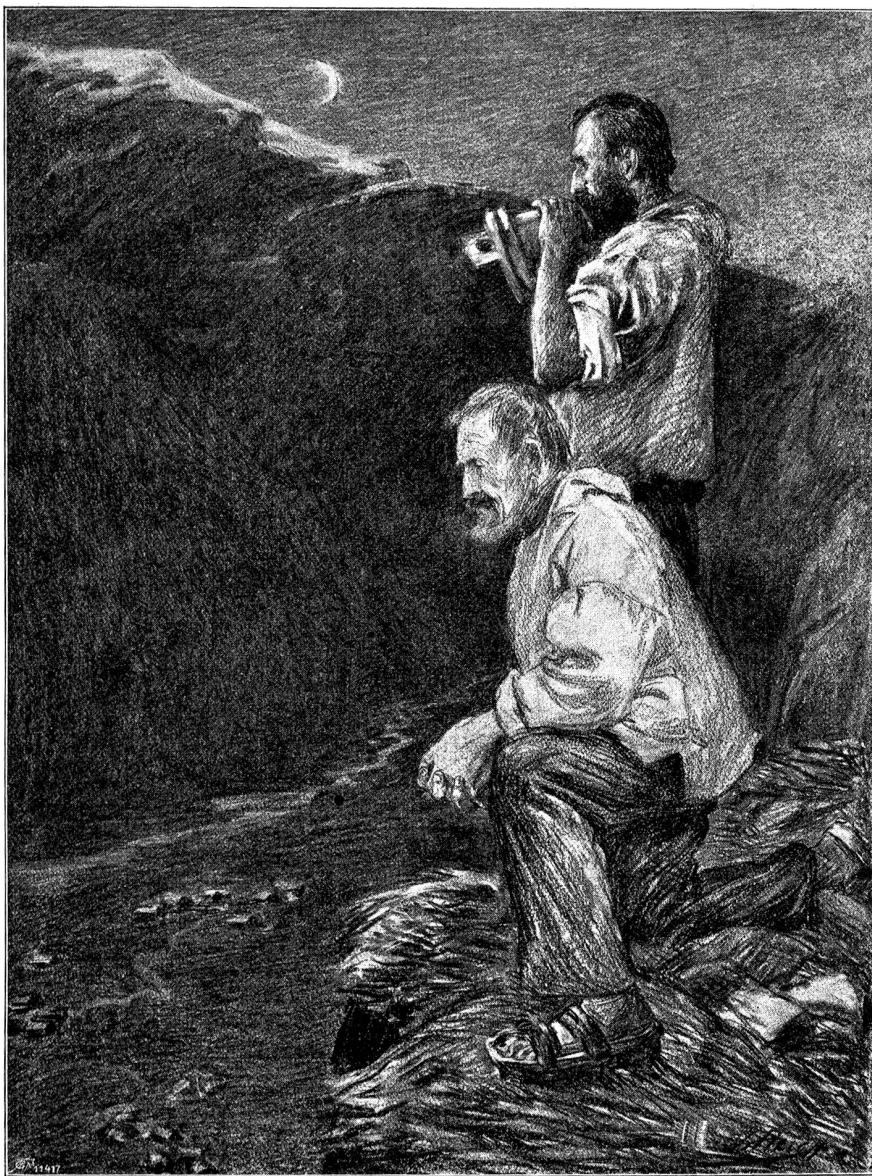
gekrönten Anhöhen der Schlußmoräne zeigen sich in weichen, duftigen, violetten Farbentönen die Gipfel des Freiberges und des Grenzgebirges zwischen dem Sernthal und dem Thal des Walensees. Im Abstieg über Frutt werfen wir noch einen raschen Blick in den schäumenden und tosenden Felsentessel des „Berglistübers“, des mittleren Falles des Fätschbaches.

Der Bach stürzt sich hier in dichtbewaldeter Schlucht aus einer ganz schmalen Kluft über eine beträchtlich hohe, halbkreisförmige, in halber Höhe tief unterhöhlte Wand hinunter in ein kreisrundes Felsenbecken. Man kann ganz gefahrlos unter der überhängenden Wand hinter den Fall gelangen, dem gegenüber senkrecht aus der Schlucht ein tannenbewachsener Felsenturm emporragt. Der Anblick der donnernden Wassermassen in dieser eigenartigen Umgebung, beleuchtet von den oben einfallenden Sonnenstrahlen, während der Beschauer selbst sich in kühler Dämmerung befindet, ist höchst originell. Freilich, wenn im Frühling der Bach außerordentlich große Wassermengen mit sich führt, ist der ganze Kessel dermaßen



Senne vom Urnerboden.

von weißem Gischt und Dampf erfüllt, daß man von Wand und Höhlung nichts mehr sieht und es kaum wagen wird, in das verschleierte Geheimnis dieser großartig wilden Naturerscheinung einzudringen, ganz abgesehen davon, daß man sich einer vollständigen Durchnässung aussetzen würde. Der Temperaturunterschied zwischen der Kellertühle dieser Schlucht und der Sommerhitze draußen und der Unterschied des Luftdruckes ist übrigens so stark, daß sich bei unermitteltem, raschem Hineinlaufen in erhitztem Zustand und ohne vorherige Abkühlung leicht Beklemmungen im Atem einstellen.



Der Alpfege. Studie vom Urnerboden.

Am Schlusse unseres kleinen Ausfluges genossen wir | voll finsterner Rätsel und

noch ganz unerwartet den Anblick eines herrlichen Naturbildes, eine jener Offenbarungen der Naturschönheit, die sich nur selten, in besonderen Momenten der Beleuchtung, darbieten, und eben darum einen außergewöhnlichen, geheimnisvollen Reiz haben. Es war nachmittags 2 Uhr. Der Himmel hatte sich mit drohenden, gewitterhaften Regenwolken bedeckt. Schwere Tropfen begannen zu fallen. Der ganze Hintergrund des Lintthales hüllte sich in einen zarten, grauen, durchsichtigen, aus Wasserdünsten und Regentropfen gewobenen Schleier. Die ungeheuren Wände der Ebdigruppe erschienen noch gigantischer, drohender, schwarzer als sonst. Das gewaltige Felsenthor zwischen den trohigen Gebirgspfeilern des Selbsanft und des Gamststockes sah aus wie der Eingang zu einer Burg wilder Berggeister, Berge zerschmetternder, Welten zerstörender Riesen. Aber durch das schwarze, grauenvolle Felsenthor schimmerten in hellem Glanze der weiße Strom des Bisertenfirns und die weißen vergletscherten Gebirgskämme, die ihn umringen. Die ganze Firnwelt dort hinten stand in den Strahlen der Sonne, die für unsere Augen hinter den schwarzen Wolkenmassen völlig verborgen lag. Es war, als öffne sich dort der Eingang in eine lichtere, schönere Welt, hoch über dieser Erdenwelt unversöhnlicher Kämpfe.

❖ Wille. ❖

Das Leben ist kein Würfelspiel,
Wir wählen beides, Weg und Ziel.
Was immer sich zum Kampfe stellt,
Ein fester Wille zwingt die Welt.

So mancher bleibt am Berge stehn,
Er meint, ein Wunder werd' gescheh'n.
Ja, Wunder wirkt die frohe Kraft,
Der Fleiß, den Zagheit nicht erschlaßt!

Sei auf vernarbte Wunden stolz;
Ein Wurm kommt kaum in gutes Holz. —
Klag' keiner seinen Herrgott an,
Wir wählen Beides, Ziel und Bahn.

Alfred Huggenberger.